



Über
100
konkrete
Tipps

Carsten Niemitz

**Die Menschheit retten?
Packen wir's an!**

Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
1 Fläche	14
2 Wasser	32
3 Ernährung	51
4 Energie	63
5 Klima und Atmosphäre	79
6 Meere und Fischerei	101
7 Müll und Plastik	112
8 Tropische Wälder	128
9 Biodiversität	142
10 Der ökologische Fußabdruck	152
11 Planetare Belastungsgrenzen	161
12 Bevölkerungswachstum	166
13 Tipps und Anregungen	188
Referenzen	217

Prolog

1. August 2018, 9 Uhr 16,

ARD-Redaktionssitzung der Tagesschau in Hamburg

Man trägt wichtige Meldungen des Tages zusammen, zunächst für die Mittagsnachrichten, insbesondere aber für die Abendsendung um 20 Uhr. Die Runde ist im Moment eher klein, denn der Aufmacher des Tages steht bereits fest. Nichts ist hektisch, aber der Termindruck ständig eintreffender, oft auch überraschender Neuigkeiten bestimmt den geschäftigen Arbeitsstil. Eine neue Regelung für den Familiennachzug asylsuchender Flüchtlinge tritt heute in Kraft, der man sich ausführlich widmen will.

»Da kam etwas vom Umweltministerium herein. Heute ist Erdüberlastungstag«, sagt Peer Oltmann. David Blum, einer der Redakteure, ergreift seine Unterlagen, ein paar skizzierte Entwürfe und Mails und verlässt den Raum.

»Was für ein Tag ist heute?«, fragt Katrin Küfer, die stellvertretende Redaktionschefin. Sie hat gerade den Raum betreten und zieht sich einen Stuhl heran.

»Erdüberlastungstag«, sagt Oltmann. »Der Mensch verbraucht mehr Ressourcen, als die Welt in der gleichen Zeit wieder bereitstellen kann. Greenpeace, der WWF, die Redaktion von *ARTE* und andere haben Material geliefert. Es heißt, die Menschheit kann auf Dauer nicht überleben, wenn wir die Kapazität unserer Erde langfristig übernutzen.«

»Und was hat das mit heute zu tun?«, fragt Küfer weiter.

»Alle Quellen beziehen sich auf Angaben eines internationalen Netzwerks, das sogenannte Global Footprint Network. Vor etwa einem Jahr haben wir schon einmal darüber berichtet«, erklärt Oltmann und blickt in seine Unterlagen. »Die beteiligten Wissenschaftler, angeblich

über 2000, haben nach den uns vorliegenden Quellen berechnet, dass die Biokapazität der Erde für das laufende Jahr bei dem derzeitigen Verbrauch durch die Menschheit heute erschöpft sei.«

»Heute? – Ist das nicht sehr theoretisch?«, legt die Vizechefin nach.

»Kann sein, aber alle Quellen beziehen sich darauf, das Umweltbundesamt zum Beispiel, der Club of Rome und das Stockholmer Umweltinstitut. Alle sind sich einig, dass die Übernutzung der Erde auf Dauer nicht mit einem Fortbestand der Menschheit vereinbar ist. Der heutige Tag scheint mir eher symbolisch gewählt, auch wenn der Erdüberlastungstag im Laufe der Jahre immer früher im Kalender auftaucht und sich die Lage offenbar verschlechtert.« Oltmann blickt fragend über seine Brille hinweg in die Runde.

»Habt ihr genügend Filmmaterial für die Nachrichten um zwölf?«, fragt der Produktionsleiter.

»Wir können ja erst einmal einen kurzen Nachrichtenblock machen«, sagt Oltmann.

»Gut«, sagt Küfer, »dann schlage ich vor, dass wir das Thema erst einmal für 12 Uhr und für das Mittagmagazin aufnehmen. Bis dahin werden wir sehen, was für 20 Uhr sonst noch eingetroffen ist. – Was liegt sonst noch an?«

»Beim Familiennachzug von Flüchtlingen müssen wir mehr sortieren als sammeln«, sagt Paul Straff, der Ressortleiter. »Die Interviewtermine mit der Regierung und den Fraktionen stehen. Wir haben genug Filmmaterial, aber wir brauchen noch eine Grafik.« – Küfer nickt.

14 Uhr 12, Frühaufmittagssitzung

»Zum Familiennachzug haben wir umfangreiche Meldungen, den Kommentar des Korrespondenten und im Augenblick mindestens drei Interviews mit Spitzenpolitikern«, meldet Straff mit knappen Worten. – Katrin Töpfer, die Redaktionschefin, blickt Oltmann an.

»Zum Erdüberlastungstag«, sagt er, »können wir die Meldung von 12 Uhr übernehmen und um den Satz erweitern, dass weltweit über 2000 Wissenschaftler zu den Berechnungen beitragen. Das kostet 12 bis 14 Sekunden und wirkt überzeugender. Wir haben einen Film von einer Demonstration in Berlin und zwei Statements ...«

»Aber wir haben heute noch viele andere Beiträge«, unterbricht ihn Fabian Schultz aus der Politikredaktion, »die Verabschiedung des Verschleierungsverbots in Dänemark und den Gesetzentwurf zur Verbesserung der Altenpflege zum Beispiel.«

»Gut, aber hinter dem Erdüberlastungstag stecken jede Menge prominenter Forschungsinstitute«, entgegnet Küfer, »die sagen klar: Schaut her, die Welt explodiert gerade. Tut endlich etwas! Das ist doch stark. Und wichtig!«

»Aber nur, wenn die Zuschauer uns das abnehmen«, sagt die Redaktionschefin etwas gedehnt und fragt: »Außerdem: Wie lange braucht ihr für diesen Block?«

»Ich schätze zwei Minuten zehn.«

»Das ist einfach zu üppig, Peer«, kommt ein Einwurf: »Da ist gerade ein voll besetztes Flugzeug in Mexiko abgestürzt, und niemand wurde getötet, das müssen wir einfach bringen.«

»Und ich brauche unbedingt noch eine halbe Minute«, wirft Maike JörnSEN ein, »für das Open-Air-Festival von Wacken.«

»Was für ein Bild zeigt ihr bei dem Umweltthema hinter dem Sprecher?«, fragt der über seine Notizen gebeugte Regieassistent.

»Wir nehmen einfach das Bild vom letzten Jahr, eine Satellitenansicht der Erde«, sagt Oltmann etwas gedämpft.

»Gut«, sagt die heutige Redaktionschefin, »die 15-Uhr-Ausgabe steht. Dann brauche ich aber noch bis in einer Stunde die vorgeschlagenen Sendezeiten für 17 und 20 Uhr, damit wir den Börsenbericht um 17 Uhr noch einbauen und den Feinschnitt für die 15 Minuten um acht machen können.« Sie schließt die Sitzung, indem sie ihren Schreibblock und ihr Smartphone greift und aufsteht.

* * *

Im Anschluss an diese fiktiven kurzen Auszüge aus zwei Redaktionsgesprächen mit erfundenen Redakteuren der Tagesschau vom 1. August 2018 hatte die Redaktion für die Hauptausgabe der real ausgestrahlten Sendung um acht elf Meldungen ausgesucht. Der Aufmacher betraf die Inkraftsetzung einer neuen Regelung des Familiennachzugs für Flüchtlinge. Mit 4 Minuten und 28 Sekunden Sendezeit wurde dieses als

bedeutsam eingestufte Thema ausführlich behandelt. Ihm wurden in diesem Block zwei Wortnachrichten und ein Film gewidmet, der außer seiner Bildinformationen eine Grafik enthielt und vier prominente Statements. Abschließend wurde ein Familienschicksal ausschnittthaft geschildert. Es folgten unter anderem Meldungen über die so bezeichneten Ankerzentren für asylsuchende Flüchtlinge in Bayern sowie beispielsweise über Steuerbetrug im Onlinehandel, über den schon erwähnten glimpflich abgelaufenen Flugzeugabsturz und – zu meiner ganz persönlichen Freude – ein Bericht über eine herausragende Auszeichnung eines deutschen Mathematikers mit einem internationalen Preis, der mit 1 Minute und 50 Sekunden samt Sprachnachricht, Film und zweier Statements geradezu üppig bedacht wurde.

Als elfte Meldung verlas Herr Hofer mit der journalistisch überaus korrekten Distanz von der Informationsquelle eine Meldung des World Footprint Network, heute sei nach jener Quelle – kritische Reserve ist der Goldstandard des Journalisten – der Weltüberlastungstag, nach der alle von der Natur bereitgestellten Ressourcen für das laufende Jahr von der Menschheit aufgebraucht seien. Dieser Tag habe noch nie so früh im Jahr gelegen, und von heute an würde die Menschheit für den Rest des Jahres auf Kredit der Natur leben. Kein Film, keine Grafik, kein Statement von jemandem, dem man eine fundierte Einschätzung zutrauen würde. Nach 26 Sekunden musste nämlich endlich genug sein davon, dass die Menschheit bedroht ist.

Man brauchte vor dem Wetter ja unbedingt noch die halbe Minute Sendezeit für das Open-Air-Festival in Wacken. Unverzichtbar! Als Stimmungsaufheller und um die vorangehende Meldung leichter verdrängen zu können.

Ich habe alle Sympathie für das Schicksal des syrischen Vaters im ersten Block, der sein Kind wiedersehen möchte und es nun – endlich! – wieder in seine Arme schließen darf. Beim Weltüberlastungstag aber geht es nicht um das Schicksal von Menschen einer Familie, sondern buchstäblich um das Schicksal aller weit mehr als sieben Milliarden Erdenbewohner. Die Redaktion der Tagesschau hatte es nicht kapiert.

Zwei Tage später fragte ich Nachbarn, Freunde und Bekannte, darunter auch ein paar Fachkollegen, lauter mir aufgeweckt erscheinende

Mitmenschen, ob sie die Tagesschau sehen oder Radionachrichten hören würden. Fast alle erinnerten sich an Berichterstattungen über den Familiennachzug, sie kannten alle den Begriff der »Ankerzentren«. Ihnen war bewusst, dass es einen Notstand in der Alten- und Krankenpflege gab und dass Maßnahmen in den Medien diskutiert wurden.

Natürlich war meine Befragung im persönlichen Umfeld weder repräsentativ noch wissenschaftlich – und auch nicht so gemeint. Aber es hat mich trotzdem beeindruckt, dass sich niemand, wirklich niemand an einen »Erdüberlastungstag« erinnerte. Meine Freunde und Bekannten wiederholten lediglich die anfängliche Frage der Redakteurin: »Was für ein Tag soll das sein?«

Ein Jahr zuvor, also 2017, hatte der Erdüberlastungstag mit einem »Dieselgipfel« in Berlin konkurriert. Über das Dieselproblem, den Dieselskandal, über Erwägungen zu Fahrverboten von Dieselautos, Feinstaub und Chipmanipulation etc. hat die ARD über hundertmal in Nachrichtensendungen, Magazinbeiträgen und Reportagen berichtet. Die aus dem Skandal zu ziehenden Konsequenzen wurden aus verschiedensten Perspektiven beleuchtet. Beim Erdüberlastungstag hingegen wurde lediglich ein verstärktes Bewusstsein angemahnt, unkonkret und anonym. Es blieb 2017 die einzige Sendung zu diesem Thema. Dabei betrifft der Erdüberlastungstag nach Meinung von Tausenden von Wissenschaftlern das Schicksal der ganzen Menschheit, während das Dieselauto zu einem der schlimmsten Klimakiller erklärt wird. Fakt aber ist, dass die Sparten »Industrie« und »Transport«, in denen alle Dieselfahrzeuge enthalten sind und die darin einen gewissen Anteil ausmachen, nach Forschungsergebnissen der Vereinten Nationen nur 9,4 Prozent zum globalen Ausstoß von nitrosen Gasen beitragen, während die Landwirtschaft für etwas über 70 Prozent dieser Emissionen verantwortlich ist (dies ist ebenso wenig eine Schuldzuweisung an irgendeinen Bauern, wie es eine an den Besitzer eines Dieselautos wäre). Bei unseren Medien – einschließlich der ARD – sind diese Zahlenverhältnisse aber leider noch nicht angekommen. Vielleicht liegt das daran, dass die deutschen Medien lieber deutsche Regierungsvertreter und Vertreter der deutschen Autoindustrie interviewen als Klimafor-

Einer der profiliertesten Wissenschaftler auf diesem Gebiet, Mojib Latif am Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel, hat vor einiger Zeit im NDR-Fernsehen auf die Landwirtschaft als besonders bedeutsamen Klimafaktor hingewiesen, wobei er auf die Methanproduktion der Viehhaltung abhob. Aber dies sind relativ verloren dastehende Einzelmeldungen.

Ich komme noch einmal auf die Berichterstattung in der Tagesschau zurück. Warum war dies der kürzeste von elf Beiträgen? Entsprach dies vielleicht sogar einem bewusst oder unbewusst konstruierten Konzept der Redakteure? Wäre man mit einem ernster empfundenen Thema so umgegangen?

Oder ist es einfach die verdrängte Angst vor der möglichen Ernsthaftigkeit der Bedrohung? Arbeitet die Psyche der Redakteurinnen und Redakteure genauso wie jene der vielen anderen wachen Mitbürger, indem sie sich dem Thema zur eigenen Rechtfertigung oberflächlich stellen, um es gleich wieder, durch eine Selbstaussrede erleichtert, beiseitezuschieben?

Ein Jahr später, um genau zu sein: fast ein Jahr später, am 29. Juli 2019, hatte die Redaktion der Tagesschau den Erdüberlastungstag als Aufmacher platziert, mit immerhin etwas über zweieinhalb Minuten Sendezeit. Ein Weckruf geht durch das Land. Doch viele Menschen wissen nur ungefähr Bescheid. Viele wollen sich auch positiv einbringen, möchten aber besser informiert sein, um besser anpacken zu können. Dieses Buch wird den Ursachen der sehr schwierig gewordenen ökologischen Situation, in der die Menschheit sich befindet, detailliert auf den Grund gehen. Alle Fakten wurden von Mai bis Juli 2019 recherchiert oder auf ihren aktuellen Stand hin überprüft. Die nachfolgenden Seiten werden den Leser also nicht im Ungewissen lassen. Der Weg zurück zur Nachhaltigkeit wird hart, wenn wir dieses Ziel überhaupt noch erreichen. Die Fakten und daraus folgenden Konsequenzen für den Erhalt unserer Art werden ebenso nüchtern wie zwingend erfolgen. Das Buch ist ein Aufruf an alle, denen das Leben der Menschen lieb ist.

Und übrigens: An den Naturgesetzen der Physik führt kein Weg vorbei. Je später wir umlenken und in die Kurve gehen, desto größer werden die Fliehkräfte, die uns vielleicht aus der Kurve tragen.

Der Club of Rome hat vor über einem Vierteljahrhundert eine globale Revolution zur Lösung der ernstesten Probleme der Menschheit gefordert. Damals war Richard von Weizsäcker Mitglied des Club of Rome, und jener war eher als besonnener, kluger Mensch denn als ausgemachter Revolutionär bekannt. Aber auch wenn der Club of Rome eine ganze Schar ebenso kompetenter wie einflussreicher Mitglieder versammelte, verhallte der Ruf nach jener globalen Revolution – um diesen Begriff noch mal mit Nachdruck hier einzubringen – ohne erkennbares Echo, ja nach meinem Eindruck sogar ungehört. Nüchtern betrachtet, ist es durchaus möglich, dass alle Bemühungen schon zu spät sind. Nachdem die Regierungen, die UNO und weitere Schaltstellen der Welt über 25 Jahre haben verstreichen lassen, ist es in jedem Fall aber allerhöchste Zeit für ein großes internationales Bündnis, für den großen Pakt.

Wir können von anderen nicht verlangen, zum Erhalt der Menschheit beizutragen, wenn wir nicht selbst bereit sind, unser eigenes Teil aktiv zu leisten. Wir müssen es wollen. Jeder von uns kann daran teilhaben. Packen wir's an!

Kapitel 1

Fläche

Für jeden Menschen einen Garten, ein Feld zum Leben ...

Es gibt wirklich einsame Landstriche auf dieser Erde. Als 19-Jähriger bin ich per Autostopp durch Schottland getrampt. Ich erinnere mich an einen langen, zunächst sonnigen Tag, an dem ich auf einer Wanderung entlang der wild zerklüfteten Küste keinem Menschen begegnete. Nach mehreren Stunden fand ich ein im Sonnenlicht strahlend weißes kleines Haus mit steingrau gedecktem Dach, das sich gegen die häufigen Stürme in eine Bachsenke duckte. Ich rief und tippte, ins Innere spähend, an die Scheiben. Dann klopfte ich an die Haustür, wartete vergeblich auf eine Antwort, öffnete vorsichtig und rief erneut. Keine Antwort. Ich stillte meinen Durst in der Küche, stellte die abgetrocknete Tasse wieder zurück auf das Bord und wanderte weiter, mit dem ungunen Gefühl des Störenfrieds, aber froh und dankbar für das Vertrauen einsamer Menschen gegenüber dem Wanderer. Am Nachmittag hatte sich das Wetter eingetrübt. Nebel stieg auf. Allmählich nahte die Dämmerung. Nach Einbruch der Dunkelheit hatte ich Mühe, mein Quartier wiederzufinden, und gestehe freimütig, dass ein paar Moor- und Heidegeister am späten Abend meine einzigen Begleiter waren.

Die Anzahl der Menschen in Schottland mag seit jenem Jahr zugenommen haben. Aber es gibt dort auch heute noch Orte, von denen die nächste Zahnarztpraxis 40 Kilometer weit weg ist. Interessant ist, dass die Bevölkerungsdichte von Schottland mit durchschnittlich unter 70 Menschen pro Quadratkilometer recht genau der durchschnittlichen Flächendichte der Erdbevölkerung entspricht, die derzeit mit etwa 65 Personen auf der gleichen Fläche angegeben wird. Mit Bezug auf die Erdbevölkerung ist hier die sogenannte bewohnbare Landfläche

gemeint, denn Landwüsten wie die Sahara oder Eiswüsten wie die Antarktis muss man natürlich von einer solchen Berechnung ausschließen. Wenn man an Schottland denkt und an meine einsame Wanderung, müsste doch die Erdoberfläche eigentlich auch heute noch für alle ausreichen, denn so entscheidend können sich doch wohl die Zahlen und das Daseinsgefühl innerhalb meines Lebensalters nicht geändert haben. Außerdem lebt die Mehrzahl der Schotten damals wie heute in den wenigen Städten und Städtchen, und auch dies gilt seit einigen Jahren ebenso für den Rest der Welt. Es müsste also genügend Raum für die Landwirtschaft, für Wiesen und Wälder geben.

Krasnojarsk beispielsweise liegt in einer sonst fast menschenleeren Region, ganz in der Mitte des eurasiatischen Kontinents und scheinbar weit weg von allem. Hier stellt man sich einen schönen Wintertag bei klirrend kalten -20 Grad kontinental sonnig und klar vor. Eine der größten Aluminiumfabriken der Welt aber bläst in dieser Stadt, die etwa eine Million Einwohner zählt, so viel Schmutz in die Luft, dass die Autos bei stillem Wetter auch tagsüber meist mit Licht fahren. Ungünstig ist nämlich, dass Aluminium nur mit einem enormen Energieaufwand hergestellt werden kann. Der Bedarf hierfür wird aus einem der größten Kohlekraftwerke Asiens gedeckt. Besonders im Winter machen beide Emittenten zusammen die eigentlich schön am Jenissei gelegene Metropole zu einer wahren Räucherkerne. Aber nicht allein der Energiebedarf macht das Leben in Ballungsräumen oft problematisch. In vielen Fällen ist es die schiere Anzahl von Menschen auf einer bestimmten zur Verfügung stehenden Fläche, die das Hauptproblem darstellt.

In der Liste der größten Städte der Welt nimmt die erst 1997 gegründete Stadt Chonquing einen besonderen Platz ein. Erst vor vielleicht zwei Jahren hatte ich zufällig diesen Namen zum ersten Mal gehört, und vielleicht geht es ja dem Leser ähnlich. Der Großbezirk der Metropole zählt gut 30 Millionen Einwohner. Allerdings umfasst er neben der dichten städtischen Bebauung auf einer Fläche etwa von der Größe Österreichs große landwirtschaftlich genutzte Gebiete. In der City aber mit ihren vier sie umfassenden Stadtvierteln leben zwölf Millionen Menschen. Im Stadtkern mit seinen Wolkenkratzern herrscht ein

Gedränge, das jedem Ameisenstaat zur Ehre gereichen würde. Hier drücken sich schier unvorstellbare 29 000 Menschen auf nur einem Quadratkilometer. Auch die Megacity von Tokio-Yokohama ist eine solche Menschenpresse. Man stellt sich die Frage, ob eine solche Dichte von Fußgängern und U-Bahn-Fahrern, Konsumenten und Müllproduzenten, Transporteuren und Dienstleistenden, Wachen und Schlafenden, Produzierenden und Verwaltenden noch erträglich ist. Hier gerät die »Steuerbarkeit der Lebensqualität« an ihre Grenzen. Da verwundert es nicht, dass es mittlerweile eine ganze Anzahl von Großstädten gibt, in denen die Menschen bei wolkenlosem Himmel keinen Schatten werfen, weil der Auspuffdunst und die Industrieabgase den Pflanzen und den Menschen das Sonnenlicht gleichermaßen vorenthalten.¹

Andererseits wird die Existenz extremer Ballungsräume für die knappe Hälfte der Weltbevölkerung kontinuierlich immer bedeutsamer, ja geradezu notwendig. Der Anteil der Stadtbevölkerung nimmt auf der ganzen Welt seit über 50 Jahren auffallend stetig zu, und dies wird auch für die Zukunft so erwartet. Die Landflucht wird ja oft mit ihren negativen Folgen auch kritisch gesehen, mit dem Schwund von Traditionen und ländlicher Kultur sowie mit der wuchernden Zunahme von Slums und Favelas im urbanen Raum. Aber andererseits entlastet sie den Siedlungsdruck auf Äcker und Felder, indem sich zusätzlich beanspruchte Flächen für Baumaßnahmen und Straßenverkehr in Grenzen halten. Wenn man sich jedoch vorstellt, dass jene Ameisenvölker ihre Backstein- und Betonwelt verlassen würden, um sich gleichmäßig über die Erde zu verteilen, wäre eine ärmliche Zersiedelung die Folge. Ohne den Sog, den die großen Megastädte auf die Bevölkerung und insbesondere auf arme Menschen bis weit hinein in fernes Umland ausüben, gäbe es nämlich weites, strukturarmes, aber mittelmäßig dicht besiedeltes Gebiet mit unzureichendem Landbau und Viehzucht. Bei geringen Erträgen würde dies einer Bodenverarmung Vorschub leisten – eine sich selbst ständig verschlechternde Entwicklung. Die Welt würde zunehmend dermaßen zersiedelt oder wäre es bereits in so bedrohlichem Maße, dass beispielsweise die übrig bleibende Ackerfläche für die landwirtschaftliche Produktion gar nicht mehr ausreichen würde.

Die Entwicklung in Deutschland

Nicht vernachlässigen darf man aber andererseits die Stadtflucht der Wohlhabenden. Allein in Deutschland fallen in dieser Zeit jährlich rund 7000 Quadratkilometer landwirtschaftlicher Fläche insbesondere den Häuslebauern zum Opfer. Das sind 120 Hektar an jedem Tag. Hierbei handelt es sich natürlich nicht nur um deren Baugrundstücke, sondern auch um die notwendigen Verkehrsflächen und so weiter. Ziemlich genau zwei Drittel aller Wohnhäuser in Deutschland sind Einfamilienhäuser.² Wenn man Ein- und Zweifamilienhäuser gemeinsam berücksichtigt, machen jene sogar über 80 Prozent der Wohnimmobilien unseres Landes aus. Allein im Jahr 2016 wurden bei uns fast 16 000 Einfamilienhäuser gebaut.³ Der Bedarf spiegelt sich auch in den stetig steigenden Bodenpreisen wider, die in den letzten 15 Jahren in Deutschland durchschnittlich um fast 50 Prozent gestiegen sind.⁴

Aber nicht nur der Preis für ein Grundstück steigt, sondern auch die Wohnkosten für Mietwohnungen steigen. Dies gilt bei der Kaltmiete besonders für die Großstädte. Die seit 20 Jahren um mehr als das Doppelte angestiegenen Heizungs- und Stromkosten hingegen fallen bei jeder Wohnform an und sind für ein frei stehendes Haus ungünstiger als für eine umbaute Wohnung. Für die Abwägung, welche Wohnform man für sich selbst wählen möchte, spielen aber noch mehrere andere Faktoren mit, die ebenfalls ökologisch bedeutsam sind und für die gesamte Lebensplanung eine Rolle spielen.

Viele ältere Menschen beklagen sich, wenn die Kinder flügge geworden sind und das häusliche Nest verlassen haben, über eine Wohnung und einen Garten, die ihnen zu groß geworden sind. Wenn ein Partner verstorben ist, wird die große Wohnung gar zur Last. Untersuchungen geben an, dass oftmals nur noch ein kleiner Teil des früher so geschätzten Ambientes tatsächlich im Wortsinne richtig bewohnt wird. Vereinsamung kommt nicht selten hinzu und ist umso wahrscheinlicher, je »grüner« die Wohnlage ist. Viele ältere Menschen verkaufen dann ihr Haus und ziehen beispielsweise in ein Wohnstift, wo ihnen – nicht nur beim gemeinsamen Mittagstisch, sondern auch mit weiteren Angeboten – ein Leben im Kreis anderer Menschen wieder möglich wird. Auch

wird die Möglichkeit eines Tauschkaufes immer häufiger gewählt. In solchen Fällen bieten ältere Leute ihr Haus zum Tausch beispielsweise gegen eine schön gelegene Stadtwohnung an. Interessierte Familien, die sich wohnlich vergrößern wollen, können sich dann von Maklern und Architekten über die Umbau- und Modernisierungsmöglichkeiten sowie über den Tauschpreis sachkundig beraten lassen. Hier können nicht nur beide Parteien an Lebensqualität und geeigneter Wohnumwelt gewinnen, sondern man kann eine ganze Anzahl umweltbezogener Vorteile erzielen: Grünes Bauland und die Anlage neuer Verkehrsflächen etc. bleiben unnötig, die Umbauten können für energiesparende Modernisierungen genutzt werden und vieles mehr.

Ein interessantes Projekt, dessen Gründung gar nichts mit Umweltaspekten zu tun hatte, ist das Freiburger Mietshäuser-Syndikat.⁵ Es entstand 1992 aus der Hausbesetzerszene in Freiburg im Breisgau und ermöglicht innerhalb einer Solidargemeinschaft Menschen mit unterschiedlich hohem Eigenkapital, Wohnungen zu mieten. Die Höhe der Miete wird gemeinschaftlich festgelegt. Die erworbenen Immobilien sind unverkäuflich und werden dem Markt entzogen, und da keine Rendite vorgesehen ist, sind die Teilnehmer vor stark steigenden Mieten geschützt. Mittlerweile bewohnen fast 3000 Menschen sogenannte Projekte des Syndikats von Meldorf an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins bis Konstanz an der Schweizer Grenze.⁶ Ein solches Wohnmodell bewirkt wegen seiner Attraktivität eine geringe Fluktuation und wenig Wegzug zum Zweck des Baus eines Eigenheims. Außerdem bietet eine solche Art gemeinschaftlicher Wohnplanung Chancen und Möglichkeiten umweltschonender Wohnplanung und Nutzung.⁷

Den gegenläufigen Trend zum Eigenheim kann ein solches einzelnes Vorhaben natürlich kaum beeinflussen. Jedenfalls trägt die rege Bautätigkeit zu einer Verminderung der verfügbaren landwirtschaftlichen Flächen sowie von Natur- und Grünflächen im Allgemeinen bei. Zusätzlich zu den Neubauten selbst führt die Erschließung von Bauland aber zu weiterer Bodenversiegelung. Während viele Menschen sich auf der ehemaligen Blumenwiese nun einen ziemlich bienenfreien Rasen anlegen lassen, wird vor dem Gartentor eine asphaltierte Straße angelegt, die zum ebenfalls asphaltierten Parkplatz des Supermarktes

führt. In den letzten 50 Jahren hat sich in Europa zu einem sehr großen Teil aus genau diesem Grunde die landwirtschaftliche Nutzfläche von 32 Prozent auf unter 25 Prozent verringert.⁸ Hier spielen zwar viele Faktoren eine Rolle, aber letztlich liegt dies an drei bestimmenden Kenngrößen.

Erstens ist das Bevölkerungswachstum in diesem Zeitraum zu nennen. Zweitens wurden in der Folge die eben erwähnten Siedlungs- und Verkehrsflächen neu erschlossen. Und drittens hat die Europäische Union in den letzten Jahrzehnten einen bedeutsamen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt, der ebenfalls zu einem kräftigen Flächenverbrauch führte: Der Lebensstandard ist im europäischen Durchschnitt stark gestiegen. Während einer Person vor 50 Jahren in der Bundesrepublik eine Wohnfläche von 25 Quadratmetern zur Verfügung stand, leisten wir uns heute durchschnittlich pro Person eine Fläche von mehr als dem Doppelten.⁴ Natürlich ist ein selbstbestimmtes Wohnen in einem eigenen Heim mit einem Garten ums Haus mit einem Gefühl der Lebenszufriedenheit verknüpft. Bei der geschilderten Entwicklung handelt es sich aber um einen Raubbauprozess, denn die Fläche der Landschaften und des ganzen Erdteils sind begrenzt.

Wir müssen uns überlegen, bis wohin die Dörfer und Städte in die Natur und die Äcker und Wiesen hineinwachsen dürfen und ab welchem Punkt uns ein weiterer Grünflächenschwund schädigt. Dies ist gleichermaßen ein Problem vor unserer Haustür wie auch auf der ganzen Welt.

Die Flächen der Welt

Die Landfläche der Erde beträgt etwas weniger als 150 Millionen Quadratkilometer. Rund ein Drittel davon sind landwirtschaftlich genutzte Fläche.⁹ Wenn man Wüsten wie die Antarktis oder die Sahara und Hochgebirge berücksichtigt, bleibt so viel »bewohnbares« Land für die Menschheit übrig, dass dies eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 60 bis 65 Menschen pro Quadratkilometer bedeutet. Die Anbaufläche für Getreide ist nach Angaben der Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen FAO von 1960 bis heute mit ungefähr

Endlich sind die drängenden Umweltprobleme der Welt im öffentlichen Bewusstsein und auch in der Politik angekommen: Klimawandel, Artensterben, Vermüllung der Meere.

Leicht verständlich und übersichtlich informiert Carsten Niemitz auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft auch über komplexe Zusammenhänge und alle wichtigen ökologischen Fragen, sei es Ernährung, Bevölkerungswachstum, Plastik oder Biodiversität.

Besonders der umfangreiche Ratgeber hilft jeder und jedem, sich umweltfreundlicher zu verhalten. Er stärkt sowohl Mut als auch Lust, das Leben leichter zukunftsgerecht zu gestalten.

Packen wir's an! Denn es ist spät.



Carsten Niemitz hat Biologie und Medizin studiert. Er hat in tropischen Urwäldern Borneos und Sulawesi geforscht, war Berater der Weltnaturschutzbehörde IUCN sowie langjähriger Leiter des Instituts für Humanbiologie der Freien Universität Berlin, wo er unter anderem Nature Conservation Management gelehrt hat. Er ist Buch-, Fernseh- und Filmautor.

 oekom

22,00 Euro [D]
22,70 Euro [A]
www.oekom.de

